

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 42 (1966-1967)
Heft: 6

Rubrik: Briefe an die Herausgeber

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Pro und contra Neugestaltung

Lieber Herr Doktor Roth,

Uch freue mich sehr, daß die Aufgaben, die mir als Präsident des Zürcher Werbeclubs zufallen, mir nicht nur Arbeit und Belastung bringen, sondern auch angenehmere Seiten haben: dazu gehört die Freude, zu einem Abonnement auf den «Schweizer Spiegel» gekommen zu sein.

Ein Mann aus dem Werbewesen soll ja immer über alles auf dem laufenden sein und vor allem den hauenden Kontakt mit der Wirklichkeit rings um uns herum nicht verlieren. Welches Organ in Zeitschriftenform könnte diese Funktion besser übernehmen als der von Ihnen und Beat Hirzel betreute «Schweizer Spiegel».

Die Februar-Nummer weist nun also das neue Kleid auf. Zu diesem gut geschnittenen Maßanzug möchte ich Ihnen gratulieren. Irgendwo im Heft steht die Überlegung, daß Sie durch die äußere Form ein Bekenntnis zur Moderne (aber nicht zum Modischen) angestrebt haben. Durch das neue grafische Bild suchen Sie in einer übertragenen Form das Echte in der Gegenwart, welches immer modern ist, zum Ausdruck zu bringen. Ich freue mich über den von Ihnen gewagten Schritt, das vertraute alte Kleid durch ein wohl überlegtes, neues Kleid zu ersetzen.

Ich freue mich auf alle weiteren Nummern!

Mit freundlichen Grüßen,
Ihr H. E. Stüssi

Sehr geehrtes Redaktionskollegium,

Lediglich weil Dr. Daniel Roth auf Urteile der Leser über die Neugestaltung des lieben Schweizer Spiegel neugierig ist, mache ich diese Schreibübung.

Mit dem blauen Geklecks von H. R. Strupler auf dem Titelblatt geben Sie mir eine Ohrfeige, die es mir unmöglich macht, mit dem Positiven meiner Meinung zu beginnen. Hand aufs Herz, wenn Sie dieses Blatt demjenigen vom Januar gegenüberstellen,

kommt Ihnen das alte wirklich wie aus dem vorigen Jahrhundert vor? Auch an der graphischen Gestaltung des Titelblattes kann ich keine Verbesserung entdecken.

Positiv zu bewerten ist sicher die Vergrößerung des Formates und damit die Möglichkeit zur dreispaltigen Aufteilung. Der Wechsel ins Spielerische bei der Gestaltung der Titel ist sympathisch und wird durch das ineinanderflechten verschiedener Schriftbilder noch erhöht. Leider geht der kleinere Schriftgrad auf Kosten der Leserlichkeit, obwohl Sie gegenwärtiger Meinung sind. Ihr Test vermag die Tatsache nicht wegzudiskutieren, daß eine größere Schrift mit weiterem Zeilenabstand leserlicher sein muß. Bedenken Sie bitte, daß ein erheblicher Teil Ihrer Leser, wie zum Beispiel ich und meine Frau seit mehr als 40 Jahren den Schweizer Spiegel mit Wohlbehagen genießen, während welcher Zeit deren Augen nicht besser geworden sind. Wir würden es zudem begrüßen, wenn die Seite der Herausgeber mit den beiden neuen, lieblichen Sonnen-Signetan nach wie vor an vorderster Stelle zu finden wäre.

Selbstverständlich kann man Ihnen zu der inhaltlichen Erweiterung nur gratulieren, und wenn auch die Übersichtlichkeit mit der zu lobenden Schwerelosigkeit der bildlichen Darstellung etwas gelitten hat, werden wir Ihre Zeitschrift im neuen Gewand mit unvermindertem Vergnügen lesen.

Mit freundlichen Grüßen,
H. K. in S.

Sehr geehrte Redaktion,

Leider kann ich als Leserin dem neuen Gewand nicht zustimmen. Nicht etwa, weil es moderner ist – immerhin bin ich wie Dr. Daniel Roth eher konservativ, da auch schon über 40 –, sondern weil es mir unübersichtlich scheint. So unübersichtlich, daß auch dem Setzer das Ende der «Berieselungsbrause» verloren ging... (nachgetragen am Ende der «Kulturkritischen Notizen» in diesem Heft. Red.)

Recht mühselig muss man sich zwischen den Inseraten den Text zusammenklauben... Und warum muß man einen Artikel wie M. Gantenbeins Beitrachtung auf Spalten neben etwas ganz anderem verteilen? Daß man auch ja hindern und fürsi blättern muß! Mir scheinen die meisten Artikel signete zu wenig kräftig. Schade, ich finde die Sache eher kleinlich, statt wirklich modern, auch wenn's mehr zu lesen gibt.

Dafür aber besonderen Dank Dr. Roth für den «Blauhelme»-Artikel. Ich habe hier in Basel eine Vortragsreihe über Europa gehört. Da wurde der Untergang unserer Wirtschaft an die Wand gemalt, falls die Schweiz abseits stehe. Wir würden ein «unterentwickeltes Land»! Und das schluckten alle Anwesenden. Da soll ein hinterwäldnerischer Hirtenknabe noch etwas von Demokratie sagen, wenn's ans Portemonnaie geht.

Ich werde mich also in Zukunft durch Ihre Zeitschrift knubeln müssen, hoffen wir wenigstens, der Inhalt bleibe lesenswert!

Mit freundlichen Grüßen,
Dr. D. H. in R.

Sehr geehrte Herren und Damen der Redaktion,

Zum Kindergarten-Bild auf der Februar-Titelseite: Von den «Avantgardisten» werden wir «Banausen», die solche Elaborate als Kunst nicht zu akzeptieren gewillt sind, als «Hinterwäldler» oder «Unterentwickelte» bezeichnet. Aber solches Zeug paßt nicht für den Schweizer Spiegel: nicht zum echt schweizerischen Inhalt und nicht den entsprechend eingestellten Lesern. Schweizer Spiegel, bleib Dir selber treu!

Ihr H. R. in St. G.

Sehr geehrte Redaktion,

Tch möchte Ihnen gratulieren. Ihre Februar-Nummer präsentiert sich schon aussen sehr viel besser als die bisherigen. Das Fabeltier von Hans Rudolf Strupler finde ich künstlerisch sehr gut. Leider wird der schöne Eindruck des Bildes

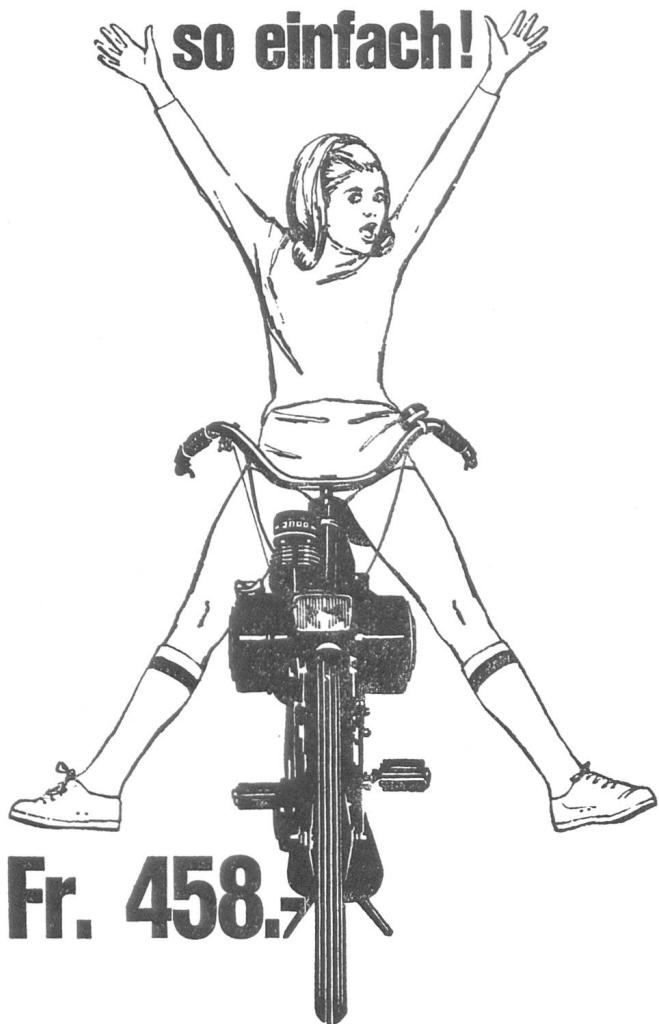
ins Herz geschlossen...



hat jede Frau – das Kochgeschirr aus Edelguss.
Es ist ein Geschenk *für sie*, denn es kocht sich leicht darin und mit Freude
Tag für Tag.
Mit seinen frohen Farben, seiner geschmackvollen Form
eignet es sich zugleich als Serviergeschirr.
Und da Guss die Wärme speichert, erhält es die Speisen warm *für ihn*.
Email kleidet es ein, Email ist eine edle Glasur
Kochen und Servieren im VON ROLL Kochgeschirr.–
eine Freude für Sie und Ihre Gäste

Ein Schweizer Qualitätsprodukt, erhältlich im Fachgeschäft.

VON ROLL



Fr. 458.7

VELOSOLEX

**3800 «mit rotem Band»
klettert... klettert... klettert...!**

Ausschneiden und an SOVEDI SA 1211 Genève 26 einsenden:
Senden Sie mir bitte, unverbindlich, Unterlagen über den Vélo-
solex, sowie die Adresse der nächstliegenden Verkaufsstelle.

Name

Vorname

Adresse



von den Artikel-Titeln, die darüber stehen, vermindert. Der Versuch, diese Texte ins grafische Gesamtbild einzuordnen, scheint mir noch nicht recht gelungen. Die dreispaltige Aufmachung empfinde ich als großen Fortschritt. Eine so ansprechend gestaltete Doppelseite wie den Beginn des Frauen-Spiegels (S. 62 und 63) habe ich selten gesehen. Ästhetisch verdient vieles an dieser Neugestaltung wirkliche Anerkennung.

Mit freundlichem Gruß,
T. S. in Th.

**«S wär nit nötig gsi,
Frau Diräkter...»**

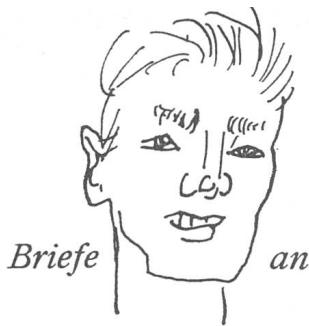
Sehr geehrte Redaktion,



ur Abwechslung schicke ich Ihnen einmal keine Erzählung, sondern, gleichsam als Draufgabe, ein wirkliches Erlebnis. Es ist ein Faux-pas, wie solche im Schweizer Spiegel vom Juli 1966 zu lesen waren.

Als Fabrikmaurer, so glaube ich, verdient man sein Brot oft hart, aber doch abwechslungsreich. Ständig gilt es, alte Maschinen durch neue zu ersetzen, damit die Fabrik im Konkurrenzkampf bestehen kann. Ein Überflügeln durch die Konkurrenz hätte nicht nur für die Unternehmer, sondern auch für die im Werk mitschaffenden Mitarbeiter unerwünschte Folgen. Der Fabrikmaurer hat da, wo die alte Maschine stand, den Boden für die neue neu zu erstellen. Er hat, wenn der Elektriker ruft, für Leitungen Kabelkanäle zu bauen, Mauerschlitzte zu spitzen und Sicherungs-tableaux einzumauern. Er braucht Preßlufthammer, Maurerhammer, Kelle und Senklei, zudem einen guten Meterstab, denn die Maßtoleranzen sind in einer Fabrik sehr klein.

Es gibt aber noch andere Abwechslungen. Zur Fabrik gehören Häuser mit Angestellten- und Arbeiterwohnungen. Ja, eines Tages rief mich der Polier: «Du mußt hinüber ins Direktorhaus. Dort wird eine Geschirrwaschmaschine installiert. Du hast die Leitungskanäle zu spitzen, nachher wieder zuzuzementieren und die de-



fekten Wandplättchen zu ersetzen.» Die Wandplättchen waren meine Spezialität, darum ging ich freudig. Ich putzte den Zement von den Schuhen und klopfe den Staub aus den Überhosen. Wenig später ließ mich die Frau Direktor eintreten. Da, wo der Installateur seine Bleistiftrisse gemacht hatte, begann ich mit Hammer und Spitzzeisen zu arbeiten und achtete darauf, möglichst wenig Splitter herumfliegen zu lassen.

Es ging gegen neun Uhr, und ich war schon ordentlich warm geworden. Uns gehörte eine Viertelstunde Pause, worauf ich mich freute, auch auf den dünnen Teil des Znüni-Brotes. Da trat die Frau Direktor in die Küche, hantierte an einem elektrischen Kocher, legte Brot, Käse, Butter und Besteck auf ein Tablett und stellte ein Kännchen dazu.

Da wir Maurer arbeiten können, ohne ständig auf das Werkzeug zu schauen, sah ich die Vorbereitungen mit Seitenblicken. Ich dachte aber an mein von Zuhause mitgebrachtes Znüni und sagte darum treuherzig: «Frau Diräkter, das wär jetz nit nötig gsi, i ha sälber gnue Sache bimer.» Die Frau Direktor stutzte. Dann lächelte sie und erwiderte: «Das isch zwar s Früstück für de Herr Diräkter, aber Ir sid jetz glich grad zum Znüni yglade.»

Damit trug sie das Tablett für den Herrn Direktor hinaus, kam aber gleich wieder, um auch mir einen Imbiß aufzustellen. Ich stammelte eine Entschuldigung, fühlte das Blut in meiner Halsader schlagen und wünschte, in den Boden verschwinden zu können.

Mit freundlichen Grüßen,
Karl Kropf, Derendingen

Bündner

Liebe Redaktion,

Mit großem Interesse habe ich die Einsendung «Wir Bündner» in der Januar-Nummer gelesen. Dabei erwachten in mir Erinnerungen.

Im Gasthof einer kleinen Ostschwei-

zer Gemeinde wurde das Resultat der Abstimmung über die Anerkennung der vierten Landessprache, des Romanischen, diskutiert: 42 Ja, 1 Nein. Die Bauern dieser nichtbündnerischen Gemeinde fanden alle, diese Sprache gehöre den Romanen wie die Sonne den Trauben.

Wer war der sonderbare Kauz, der nein gestimmt hatte? Man fand es bald heraus: ein Ingenieur aus einer zugereisten Bündner Familie, der vor 20 Jahren aus Fernweh fortgezogen war. Er hatte sich vorher mit Clara, einer reichen Bauerntochter, verlobt. Doch war er erst nach 15 Jahren zurückgekehrt, und Clara hatte nicht gewartet, sondern sich der Diakonie zugewandt.

Der gebildete, intelligente Ingenieur wandte sich dem Alkohol zu. Das Schnapsglas wurde sein Freund. Er kaufte sich noch ein kleines Gütlein mit drei Kühen und bewirtschaftete es. Wenn er getrunken hatte, sagte er jeweilen: «Jedes Härchen am Kopf könnte ich mir auszerren, ich Ochse, warum kam ich nicht nach zwei Jahren zurück wie abgemacht? Aber die Clara hätte doch auf mich warten können!»

Bei den Abstimmungen drückte nun dieser Gottlieb seine Resigniertheit aus. Ob es um eine Landessprache oder um ein Brücklein ging, er stimmte immer nein.

Ich kenne im Tessin eine deutschsprachige Familie. Deren einziger Sohn Christian machte mit 18 Jahren bei Bündner Bergbauern Landdienst. Seither sind 10 Jahre verstrichen, und jeden Sommer zieht es ihn wieder da hinauf. Zu sehr liebt er das Land mit den vielen Tälern und diese originellen Menschen. Der Bündner ist kein Typ der Vermassung und der Schablone.

Ein Direktor der Hilton-Hotels, ein Berner, sagte mir einmal: «Wenn wir einen Bündner für unsere Betriebe gewinnen können, sind wir glücklich. Der Bündner ist für die Hotellerie was der Berner für die Landwirtschaft. Das Handwerkszeug und die Tradition dazu wird ihm in die Wiege gelegt.» Und man sagt, in der Dolmetscher-

Hier hilft TAI-GINSENG



Tai-Ginseng zeichnet sich durch 5 verschiedenartige, bewährte und aufeinander abgestimmte Wirkstoffprinzipien aus: das von Professor Dr. Petkov pharmakologisch und klinisch geprüfte und kurz als Asiens Lebenswurzel bezeichnete Ginseng, pflanzliche Herz- und Kreislauftonica, Phosphor und Lecithin, 5 lebenswichtige Vitamine (A, B₂, PP, C und E), unentbehrliche Spurenelemente. Erhält und steigert die Vitalität des gesamten Organismus.

Tai-Ginseng befindet sich unter ständiger Kontrolle des Schweizerischen Vitamininstitutes in Basel.

3x täglich
TAI-GINSENG
für Mann und Frau

Originalflasche Fr. 14.50

Kur = 3 Flaschen Fr. 37.-

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Generalvertretung für die Schweiz:

TURIMED AG, 8304 Wallisellen ZH

Hoffti

Das Spezialgeschäft
für feine Pralinés

Bellevueplatz und
Bahnhofstrasse 46
Telefon 27 13 90



«Nein, danke -

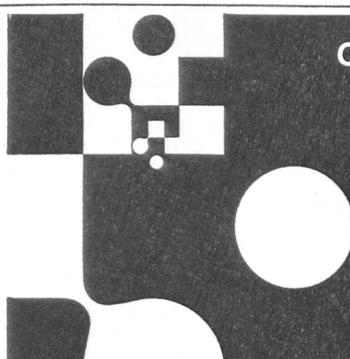
ich rauche nicht mehr und fühle mich wohl dabei.»
«Wie haben Sie dies bei Ihrer Leidenschaft zur Zigarette fertiggebracht?»
«Ganz einfach und mühelos mit

NICOSOLVENS

der ärztlich empfohlenen Nikotin-Engiftungskur. Bitte denken auch Sie an Ihre Gesundheit und machen Sie es wie ich.»

Aufklärende Schriften unverbindlich durch die

Medicalia, 6851 Casima/Tessin



Offset/Clichés Schwitter AG

Basel

Allschwilerstrasse 90
Telefon 061 38 88 50

Zürich

Stauffacherstrasse 45
Telefon 051 25 67 35

Bureau Lausanne
Avenue de la Gare 44
Telefon 021 22 86 75

schule absolvierten die Schüler mit romanischer Muttersprache das Studium in der Hälfte der Zeit.

Ich möchte Ihnen herzlich danken, daß Sie in Ihrer Zeitschrift gerade dieses sympathische, tiefgründige Volk, das zuerst denkt, dann spricht, gewürdigt haben. Bei aller Anpassungsfähigkeit haben es manche Bündner wohl mit der heutigen Gesellschaftsentwicklung nicht leicht. Nichts hassen sie so, wie das Aufdringliche und die Überheblichkeit. Die meisten von ihnen leben nach dem Wort: «Alles Große und Edle ist einfacher Art.»

Mit freundlichen Grüßen,
J. B. in V. M.

Die Sonne gesehen!

Liebe Schweizer Spiegel Redaktion,

 um Artikel von Frau Dr. Egg möchte ich Ihnen eine persönliche Begebenheit mitteilen, weil mir diese liebenswürdige Frau eine innere Fröhlichkeit auszustrahlen scheint, von der ich ahne, woher sie kommt:

Eines meiner vier Kinder ist cerebral gelähmt. Weil es geistig und körperlich stark geschädigt ist, waren seine Lebensäußerungen bis zu seinem dritten Jahr äußerst bescheiden: kein Lachen, kein Greifen, kein Sichfortbewegen.

Da, an einem heißen Sommertag, bewirkte ein Streifchen Sonnenlicht ein kleines Wunder!

Ich hatte, um die Stube kühl zu halten, die Läden geschlossen. Durch ihre Ritzen floß eine Sonnenbahn und zeichnete ein Muster aus Sonnenlicht auf den roten Teppich. Christine lag auf einem Kissen im Schatten daneben und hatte ihr Köpfchen gegen das Licht gedreht. Plötzlich rollte das Kind sich vom Kissen mitten in das Licht hinein, fuhr mit den Fingern über die Lichtstellen, öffnete und schloß die Hände, als wollte es die Sonne fangen. Dazu lachte es laut auf.

Glücklich ohnegleichen schaute ich dem Spiel zu. — Mehr möchte ich dazu nicht sagen.

Herzlich Ihre E. V. in Z.